

M. 12. 1916

*Christophine Grün und sein Freundshaus.*

Lübungen. „Wie werde ich Uhlands treuherziger Händedruck und seine herzlichen Worte vergessen.“ Der geistige Ertrag dieser Reise waren die schon erwähnten „Spaziergänge eines Wiener Poeten.“ Der Staub, den diese Gedächtnis aufwirbelten, veranlaßte ihn, sich auf sein väterliches Gut Thurn am Sart zurückzuziehen. Im Herbst 1831 schied er durch den Tod zwei aus seinem Freundeskreis, der Marthele Casotti, dem manche der Lieder an und aus Venedig ihr Entsehen danken, und sein jahrelanger Berater Ludwig Salirsch.

Für sein inneres Leben und literarisches Schaffen wurde während des allwinterlichen Aufenthaltes in Wien der nähere Anschluß an die Dichter, die sich beim „Stern“ auf der Brandstätte und bei Welgeleit in der Herrngasse zusammenfanden, von Bedeutung. Er traf dort mit Bauernfeld, Schöber, Wittbauer, Cahelli, Deinhardstein, Hammer-Burgthal, gelegentlich auch mit Grillparzer, Bedlich und Lenau zusammen, mit denen allen er lebenslang in freundschaftlichem Verkehr geblieben. Besonders freute es ihn, daß sich auch Grillparzer auf seine Seite stellte; am meisten hingezogen fühlte er sich jedoch zu Lenau. Aus dem allmählich vertrauter werdenden persönlichen Verkehr mit dem Dichter bildete sich bald ein inniges Freundschaftsverhältnis, das bis zu Lenaus unglücklichem Ende andauerte.

Den Winter 1834 gedachte er nicht wie alljährlich in Wien, sondern in Italien zu verbringen. Als Reisegefährten hätte er sich hierzu gern Lenau gewonnen. Doch dieser war damals in den Wirbel der tiefsten Liebesleidenschaft zu Sophie Löwenthal hineingezogen. Nicht Italien, nur mehr eines ißte auf ihn Anziehungskraft aus: Sophiens dunkle Augen.“ So unternahm Luersberg die Reise in

meine Lebenslust schöpfe, Liebe sowohl als Born, deren heilsame Mischung die Lunge atmen und das Herz schlagen macht.“ Luersberg verkehrte damals mit dem ganzen Wiener Literatenkreis. Bekannte Schriftsteller, wie Hornmayer, Castelli, Seidl ermunterten ihn zu poetischen Versuchen. Wittbauers „Wiener Zeitschrift“, Bauernfelds „Theaterzeitung“, Hornmayers „Archiv“, die Gräfferschen Almanache „Philomele“, und „Lurota“ brachten von ihm Gedichte. Am 13. August 1828 sandte er die erste Sammlung Gedichte an Ludwig Uhland, in welchem er sein dichterisches Ideal sah, mit der Bitte, seine Produkte einer Prüfung zu unterziehen und ihm günstigenfalls einen Verleger zu vermitteln. Das etwas naive Ansuchen blieb unerfüllt. Doch veranlaßte sein Freund Hornmayer die Verlagsübernahme durch Gebrüder Franck in München, wo sie 1830 unter dem Titel „Blätter der Liebe“ zugleich mit dem 1829 vollendeten „Lezten Ritter“ erschienen. In jene Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit Gustav Schwab, dem einflußreichen Redakteur des Stuttgarter „Morgenblattes“, sowie mit Bedlich und Lenau. Indessen hatte sich sein Wiener Freundeskreis verringert. Hornmayer war nach München übersiedelt, Seidl hatte eine Anstellung in Gili gefunden, mehrere hatten geheiratet und waren daher für ihn halbtot“.

Im Jahre 1830 sollte der Langgebeigte Wunsch, Uhland persönlich kennen zu lernen, verwirklicht werden. In Stuttgart gewährte das Schwabische Haus, wie später Lenau, auch ihm herzliche Gastfreundschaft und vermittelte die Bekanntschaft mit dem Dichter Justinus Kerner in Weinsberg. Mit freudiger Zustimmung schloß er stets der freundlichen Aufnahme in

sonach eine echte Landbeschränkt.“ Aus der Jugend des Dichters sei nur erwähnt, daß „seiner Trägheit und Stübigkeit“ hatte verlassen müssen, seine Studien in der Privat-Anstalt des eifrigen Konvertiten Friedrich von Plinkowström vollendete, die unter dem Schutze des Vaters C. M. Hoffbauer stand. Hier lernte der Knabe die Freunde des Hauses kennen: Hoffbauer, F. Schlegel und seine Gattin Dorothea, Adam Müller, Pilat, Jarke, Buchholz, und schloß sich auch an seinen Landsmann Franz Pfeiffer, nachmals Krains bedeutendsten Dichter in slowenischer Sprache, an, der bei Plinkowström als Hofmeister angestellt war und in dem er einen Gefinnungsgenossen fand. Darauf hörte er in Wien die philosophischen Vorlesungen derselben Lehrer, unter denen sich schon die Ausbildung von zwei Wiener Dichtergenerationen vollzogen hatte: „Der männliche, feste Rembold (Philosophie), der biedere, eifrige Jenko (Mathematik), der feurige, originelle Stein (Latein); nur Weintrid (Religion), der lebhaft, mächtig weckende, war seines Freistums willen bereits durch den farblosen Kessler ersetzt.“

Ein akademisches Leben gab es in Wien nicht. Dafür entschädigten im Winter Theater, Konzerte und Bälle, in der schönen Jahreszeit Ausflüge in die idyllische Umgebung Wiens, während des ganzen Jahres die Zusammenkünfte im „Silbernen Kaffeehaus“. „Als Deutscher“, äußerte sich Luersberg gegen Bauernfeld, „finden wir doch nur in Wien das pulsierende Herz deutschen Lebens, und das Herz bleibt immer reich und anziehend. Mir, besonders ist Wien lieb, teuer, unentbehrlich, es ist der Boden, aus dem ich aufwachse und die Atmosphäre, aus der ich